Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 35 (1930-1931)
Heft: 15

Artikel: Ein Pestalozzi unter den Japanern [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312467

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als Zentralproblem aller Erziehung erscheint ihr « Die Psychologie des pädagogischen Schaffens », sieht sie doch das eigentliche Ziel der Erziehung darin, dass der junge Mensch « im Wertschaffen und in sozialer Eingliederung in die menschliche Gruppe sein eigenes höheres Ich und seine Persönlichkeit entdeckt und entwickelt ». Aufgabe eines modernen Unterrichtes muss es somit sein, auf jeder Altersstufe dem einzelnen Kind und der Klasse diejenigen « adäquaten Reize » zu bieten, durch die sie zu eigenem Schaffen angespornt werden. Elsa Köhler konnte sich aber nicht damit begnügen, die Forderung eines « entwicklungsgemässen Schaffensunterrichtes » zu stellen. Als Praktikerin stürzte sie sich mitten in die Verwirklichungsmöglichkeiten hinein. Einen solchen, unzweifelhaft gelungenen Versuch, den Entwicklungsprozess des Schaffens innerhalb einer Klasse in einem Zeitraum von sechs Schuljahren zu verfolgen, stellt die vorliegende Arbeit dar. Es handelt sich um eine Mädchenklasse in Varberg (Schweden), die von der Freundin und Mitarbeiterin Elsa Köhlers, von Ingeborg Hamberg, in der deutschen Sprache unterrichtet wurde. Wie die einzelnen Schülerinnen — mit Hilfe der dargebotenen Reizmittel — den Weg finden von der spielerischen Beschäftigung über das Lernen (intentional, auf Wissenswert gerichtete, bewusst zweckhafte Aktivität), das Ueben und Arbeiten (bedeutet hier Uebernahme von Aktivität bei fremder Zwecksetzung), zum Schaffen, dem meist lustbetonten, auf eigene Wertproduktion gerichteten Tun, wie aus der Spielgemeinschaft des Jahres 1924 sechs Jahre später eine gefestigte Schaffensgemeinschaft geworden ist, das wird mit wissenschaftlicher Genauigkeit dargestellt. Sämtliche Mitglieder des Lehrkörpers, auch die im eigenen Unterricht ganz andere Wege gehen, sprechen sich vorbehaltlos gut über die Schaffensdisziplin und das Verantwortungsgefühl der Klasse aus. Die kleine Schrift Dr. Köhlers ist übrigens Vorläufer und zugleich Ergänzung eines kommenden grössern Werkes, auf das die Kolleginnen aufmerksam zu machen mir eine liebe Pflicht ist. Es heisst : « *Entwicklungsgemässer Schaffensunterricht,* als Hauptproblem der Schulpädagogik, von *Elsa Köhler*, unter Mitarbeit von Karl Reininger, Wien, und Ingeborg Hamberg, Varberg, Schweden. »

Die Arbeit wird in dem Subskriptionsprospekt den deutschen Lehrerinnen von Frau Oberschulrat Emmy Beckmann wärmstens empfohlen.

Prof. Dr. Petersen in Jena bezeichnet sie als « bedeutendsten Vorstoss in das Land der neuen Unterrichtslehre »; Prof. Schröter in München sagt, dass das aus eigenem Lehrertrag erwachsene Werk ohne Vergleich dastehe und weithin zu fruchtbarer Wirksamkeit bestimmt sei.

Es wäre mir eine Freude, wenn mein Hinweis auf das kleine, leicht zugängliche Werklein von Elsa Köhler recht viele Kolleginnen gleich zur Subskription auf das grosse Werk ermutigen würde. Die Herausgabe ist an eine bestimmte Anzahl von Unterschriften gebunden. Helfen auch wir Schweizerinnen mit, der bedeutenden Leistung unserer österreichischen Kollegin eine Stätte zu bereiten ![1]

H. Stucki.

Ein Pestalozzi unter den Japanern.

Das letzte Zürcher Schulkapitel ist uns durch das unerwartete Erscheinen des japanischen Pädagogen Obara zu einem Erlebnis geworden, das wohl auch weitere Kreise zu interessieren vermag.

[1] Die Kolleginnen wollen sich bitte des Subskriptionsscheines bedienen, welcher dieser Nummer beigedruckt ist. Seite 252.

Dieser Japaner hat in seinem Heimatlande zwei Schulen gegründet, die erste vor 15 Jahren mit 1000 Schülern, die zweite vor zwei Jahren mit 200 Zöglingen.

Obwohl die erstere auf jegliche staatliche Unterstützung verzichtete, musste es Obara doch erleben, dass er darin nur einen kleinen Teil seiner Erziehungsideale verwirklichen konnte. Denn die Eltern misstrauten den Neuerungen und wünschten die staatlich approbierte Unterrichtsweise.

Er hatte daher vor zwei Jahren eine neue Schule gegründet, die sich selber erhalten sollte und damit eine Schule für die Armen werden konnte. Hier hinderte ihn nichts, seine Erziehungsgedanken klar herauszuarbeiten. Diese Schule wird vom Kindergartenalter bis zur Oberstufe der Mittelschule besucht. Obara möchte in ihr die alten japanischen Kulturgüter zu neuer Blüte bringen. Denn er ist des Glaubens, dass Japan wesentliche Inhalte der östlichen Kultur besitze, aus der Zeit vor 3000 Jahren, besseres vielleicht noch, als was seither von China zu ihnen gekommen sei. Aus uralter Zeit stammt die Tschuku-Erziehung: Ein Mensch, der viel Liebe ausstrahlte, zog andere Menschen an, und es bildete sich ein Jüngerkreis um ihn. Dieser alten Ueberlieferung möchte er dadurch nahekommen, dass sich um die Erzieher Schülergruppen von 5 bis 10 Knaben und Mädchen bilden, die ihr besonderes Haus und darin ihre besondere Familiengemeinschaft haben. Sie findet ihren Ausdruck im gegenseitigen Dienen. Ein alter berühmter Erzieher Japans sagt es mit den Worten: Ihr schöpft das Wasser aus dem Bach und ich sammle das Reisig für unser Feuer. So verstehen wir Obara, wenn er sagt, dass die eigentliche Erziehung vor 8 Uhr früh und nach 4 Uhr nachmittags geleistet werde.

Von solchen Zellen einer erneuerten Kultur aus hofft er, ein neues Volk zu schaffen. Er will dies erreichen, auch mit Hilfe des Besten, das er in den Kulturen anderer Völker findet: Jedes Volk muss die Kraft und das Verlangen haben, das Beste anderer Völker in sich aufzunehmen, ohne sich selber aufzugeben. Auf diesem Weg hofft er, eine internationale Bruderschaft zu errichten. Diese seine grosse Hoffnung findet ihr Symbol im Namen seines Landes, das er Nipon genannt haben möchte, nicht Japan, wie es die Chinesen aussprechen. Nipon aber heisst: Land des Sonnenaufgangs. Führende Geister und tüchtige Lehrer anderer Völker beruft er nach Japan. So aus dem Vorarlberg den Skimeister Hannes Schneider, aus Dänemark den Gymnastiklehrer Niels Buk mit 24 Schülern. Der nächste wird Jacques Dalcroze sein. Auch er schickt jedes Jahr mindestens einen von seinen 140 Lehrern zur weiteren Ausbildung nach Europa. Nachher wird ein Studien- und Reisebericht geschrieben und in eigener Druckerei gedruckt. So werden die Auslagen gedeckt. Wie denn Obara neben seinem grossen Idealismus ein kaufmännisches Genie besitzt, das ans Wunderbare grenzt, von Haus aus ein armer Teppichknüpferjunge, der mit 15 Jahren für einen ganzen Meter nur 2—3 Rp. verdiente und damit noch Mutter und Geschwister unterstützte.

Als Haupterziehungsprinzip gilt ihm die Arbeit, wie sie auch einem Pestalozzi, Fröbel, Kerschensteiner als solches gegolten hat.

So kauft er z. B. 150 ha unbebautes billiges Land, das er mit seinen Schülern kultiviert. Wege, Strassen, sogar Häuser und Eisenbahnlinien werden angelegt und damit der Bodenpreis derart gesteigert, dass der Verkauf zu einer Haupteinnahmequelle der Schule wird. Was aber das Entscheidende

ist: Die Schüler lernen dabei aufs Eindrucksvollste alles, was das praktische Leben von ihnen verlangt. Solche Arbeit weckt in ihnen die eigentlichen Pioniereigenschaften. Die Schüler werden dabei lernen, die zweite Meile in ihrem Leben allein zu gehen. Er hofft mit Emerson, dass sich solcherweise die Kräfte veredeln, selbstlos werden aus Freude am Schaffen, am Aufbau eines bessern Lebens, eines wirklich besseren Morgens. Der Arbeitswille wird gekräftigt, dass die Kinder Freude bekommen, etwas Schöpferisches zu vollbringen. Jedes Kind darf sich die Art der Arbeit selber wählen, und wenn keine solche da ist, die ihm zusagt, dann versucht er, ihm eine solche zu schaffen. So findet jeder seinen wirklichen Lebensberuf und kommt schliesslich zum Sinn des Lebens überhaupt und von da zur Lebenserlösung. Denn wenn einer so sich und sein Werk zu finden vermag, wird er zu einem tragenden Punkt der Lebensgemeinschaft. Dagegen gilt auch der Grundsatz: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Vergisst ein Junge sein Vieh zu füttern, so bekommt er an diesem Tage auch nichts zu essen. Böse Kinder gibt es überhaupt nur, weil sie von Eltern und Lehrern falsch behandelt werden. Viele Lehrer richten sich z. B. immer noch nicht danach, dass jedes Kind wieder etwas ganz anderes ist: In unserem Klassenunterricht werden die Schnellen gebremst, die Langsamen gepeitscht. Daraus resultiert ein sehr mittelmässiger Durchschnitt. Obara hat im Lehrerseminar selber schwer unter dieser Uniformierung gelitten. Bei ihm lernt jeder Schüler so schnell oder so langsam, als es ihm Freude macht. Aehnlich wie beim Daltonplan hat er sein individuelles Tempo. Der eigentliche Schulunterricht dauert nur vier Stunden im Tag. Was darüber ist, sei zuviel. Die übrigen vier Arbeitsstunden des Tages gehören der praktischen Arbeit. Trotzdem wird bei ihm ein Unterrichtskurs, der in der öffentlichen Schule fünf Jahre braucht, in drei Jahren erledigt; denn das eigene Studierenkönnen und -wollen wird durch die praktische Arbeit mächtig angeregt.

Für Obara bedeutet somit Lehren nicht in erster Linie Uebermittlung von Vorstellungen und Wissen, sondern Weckung der selbständigen Kräfte im Menschen. Kant sagt: Du sollst nicht Philosophie studieren, sondern philosophieren lernen. Indem dieser Pädagoge viele Schulen in Deutschland (Berlin), Oesterreich (Wien) und Dänemark besuchte, konstatierte er, dass die meisten derselben die Arbeit nur nachahmen. Eine seltene Ausnahme habe er in Albisbrunn bei Hanselmann gesehen und sich sehr darüber gefreut. Denn er findet, eine einzige richtige Arbeit sei mehr wert als ein ganzer Haufen Nachahmung. Durch rechte Arbeit wird man erreichen, dass aus der Menschheit eine Ganzheit wird. (Schluss folgt.)

MITTEILUNGEN UND NACHRICHTEN

Für Unterstützungsgesuche, welche ausserhalb der durch die Statuten gewährleisteten Kompetenz liegen, ist ein Betrag von Fr. 85 eingegangen. Derselbe wird herzlich verdankt vom *Zentralvorstand.*

Die 18. Naturschutz-Landsgemeinde ist auf Sonntag, den 17. Mai 1931, 14 Uhr, in Rapperswil, Hotel Schwanen, angesetzt. Statutarische Geschäfte und Vortrag des Herrn Prof. Dr. Damian Buck aus Einsiedeln: « Die Naturfreistätten des Frauenwinkels. » Für die Erziehung zum Naturschutz stehen Lehrerbücher, Jugendbücher, Bilderflugblätter für Naturschutz zur Verfügung.